

Yan Wang Preston Forest

Das Schlimme an Neubaugebieten ist meist ihre Sterilität. Alles ist frisch und sauber wie in einer Idealwelt, aber oft fehlen Bäume noch gänzlich oder sie sind noch sehr jung und klein. Doch erst sie hauchen einer Straße, einem Platz oder einem Hof im wahrsten Sinne des Wortes Leben ein und geben der auf Effizienz und Rendite bedachten Architektur den nötigen Akzent oder sogar einen neuen Rhythmus, an dem sich das Auge festhalten und orientieren kann. Ganz zu schweigen davon, dass Bäume das Zuhause von zahlreichen Tieren sein können, spenden sie uns Menschen neben Schatten auch Trost und können uns das Gefühl von Heimat und Verbundenheit geben. Sie verwurzeln uns im wahrsten Sinne des Wortes mit einem Ort. Aber Bäume brauchen nun einmal viel Zeit, bis sie eine stattliche Größe erreicht haben – und so sehen diese aus dem Boden gestampften Wohnsiedlungen und Geschäftsvierteln auch nach zehn Jahren oft noch trostlos, weil nicht verwurzelt aus-

Nicht so in China. Dort ist es mittlerweile üblich, in den Großbauprojekten der Megacities wie Chongqing nicht junge und kleine, sondern alte und große Bäume zu pflanzen, die woanders möglicherweise abgeholzt werden müssten. Diese sollen den Eindruck erwecken, als wären sie schon immer da gewesen und als hätte mit ihnen auch der Ort schon eine ganz eigene Geschichte. Dabei gilt: Je teurer und wichtiger ein Gebiet ist, desto größer und älter sind die Bäume, die dort hin verpflanzt werden.

Eines der extremsten Beispiele ist sicherlich das des 300 Jahre alten Ficus hookeriana Corner namens Frank aus dem Dorf Xialiu. Der Ort sollte bei einem Staudammprojekt überflutet und die Bewohner umgesiedelt werden. Frank wurde gemeinsam mit drei weiteren sehr alten Bäumen für 10.000 US-Dollar verkauft, ein Teil des Erlöses ging an die Familien. Käufer von Frank war ein Fünf-Sterne-Hotel, dessen Bau zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal begonnen wurde. Dem mächtigen Ficus wurden die Blätter und die Baumkrone abgesägt, aber er wog nach der Ent-

wurzelung noch immer 70 Tonnen. Zwei Kräne sollen dabei kaputt gegangen sein und beim Transport in die Stadt musste die Polizei helfen. 25.000 US-Dollar hat sich das Hotel das alles kosten lassen, aber irgendwann stand Frank schließlich mitten auf der riesigen Baustelle. Es war ein trauriger Anblick, weil der Ficus eher wie die Ruine eines Baumes wirkte und nichts mehr mit seiner ursprünglichen imposanten Erscheinung gemein hatte. Der Anblick täuschte nicht: Frank überlebte die Umsiedelung nicht, vier Jahre später war er verschwunden.

Die britisch-chinesische Fotografin Yan Wang Preston hat Frank, den Ficus, in diesen drei Situationen fotografiert. Und mit ihm auch zahlreiche andere transplantierte Bäume, von denen der Großteil überlebt hat. Immer wieder hat sie die Veränderungen mit ihrer Großbildkamera festgehalten. Zum einen sind es Renaturierungsprojekte in ehemaligen Steinbrüchen, die erst mit einer roten Erdschicht und dann mit grünen Netzen überzogen werden, damit die Erde dem Berg Stabilität geben kann. Vor allem aber sind es die Wohn- und Arbeitsbezirke,

denen die Bäume mehr Lebensqualität schenken sollen.

Manchmal tragen diese Umpflanzaktionen geradezu groteske Züge: Weil beispielsweise ein Vier-Sterne-Hotel einen alten und großen Baum haben, ihn aber nicht bezahlen wollte, ließen die Eigentümer einfach 15 junge Bäume um eine Metallstange pflanzen und wickelten diese mit einem goldfarbenen Stoff eng zusammen. Sie hoffen, dass sich die Wurzeln und Stämme in wenigen Jahren tatsächlich zu einem einzigen großen und alt aussehenden Baum verbinden werden – getreu dem Motto „Fake it till you make it“.

Manche alte Bäume tragen aber auch ihre ganz eigene Geschichte wortwörtlich in sich: Alte Seile, rostige Nägel und sogar Reste einer Mauer haben sie umschlungen und sich einverleibt und sind mit diesen Fremdkörpern in sich umgezogen. Oft müssen diese Riesen auch von Holz- oder Metallstangen gestützt werden wie Rentner von ihren Rollatoren, in der Hoffnung, dass ihre Wurzeln ihnen irgendwann einmal

auch an diesem fremden Ort Halt geben werden. Ein bisschen erinnert all das an die künstlich angelegten Ruinen in der Zeit der Romantik des 18. und 19. Jahrhunderts, aber das alleine würde zu kurz greifen – schließlich sind die Bäume und ihre Geschichten ja echt, es ist nur der Standort, der nicht stimmt.

„Forest“ ist nur vordergründig ein Buch über Bäume. Eigentlich ist es ein Buch über Heimat und darüber, was es bedeutet, entwurzelt zu werden. Es ist aber auch ein Buch über Hoffnung und den Wunsch nach Natur und Sinnlichkeit in einer von Beton und Fortschritt dominierten, ja: vergewaltigten Landschaft. Und es ist ein Buch über eine zweite Chance. Für Menschen und für Bäume.

Damian Zimmermann

Yan Wang Preston: Forest, 128 Seiten, 65 Abb., Texte auf Englisch, Hatje Cantz Verlag, ISBN 978-3-7757-4375-4, 50,- €.

Yan Wang
Preston, aus
"Forest"

linkes Bild:
Guanyinqiao
Shopping
District, 2017

rechts Bild:
Frank, Juni 2013

